



Vernon Dure

wohnt in Höxter und schreibt
Krimis, Fantasy und Fiction.

Die Weserstadt und ihre Umgebung sind die
Bühne seiner Romanhandlungen.

MännerTod

– Der Stich des Skorpions –

Ein Höxter-Krimi:

Die misslungene Festnahme eines Mörders bringt Kriminalkommissarin Susanne Hannemann einen hässlichen Spitznamen ein: Sie ist die »Pannemann«. Immer wieder durchlebt sie die schrecklichen Ereignisse und versucht, die Lücken in ihrem Gedächtnis zu schließen.

Obwohl ihr neuer Chef sie nicht für voll einsatzfähig hält, zwingt ihn die Personalnot, ihr die Ermittlungen in einigen seltsamen Todesfällen zu übertragen. Diese Aufgabe fordert ihren ganzen Einsatz, bei dem sie ihrem neuen Kollegen, der nach einem Motorrad-Unfall im Rollstuhl sitzt, näher kommt.

Sie geraten in das Visier gefährlicher Kräfte, die ihnen immer einen Schritt voraus sind ...

ISBN 978-3-945502-35-8



9 783945 502358 >

MännerTod
Vernon Dure

Vernon Dure



MännerTod

– Der Stich des Skorpions –

Ein Höxter-Krimi

Vernon Dure

Bibliografische Informationen Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist einschließlich aller Teile und Bilder urheberrechtlich geschützt. Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes ohne Zustimmung des Rechteinhabers ist in allen gedruckten, audiovisuellen und akustischen Medien untersagt.

Vernon Dure, »MännerTod – Der Stich des Skorpions –«

1. Auflage 2019

© 2019 Dipl.-Ing. Kurt-Rainer Daubach/

Publishing

Web: <https://vernon-dure.de>

Mail: info@vernon-dure.de

All rights reserved – Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-945502-35-8

Inhalt

Kapitel 1	1
Die Pannemann	2
Soko Halb & Halb	13
Einmal Biker ...	22
Überraschung	32
Märchenstunde	35
Die Pistole	39
Erkenne Dich selbst!	47
Der Komet	50
Stacheldraht	53
Unheil	56
Heimliche Augen	63
Irreführung	65
Lebenstraum	70
Der Drogenfahnder	73
Alte Geschichten	77
Spurlos	86

Kapitel 2	101
Erkenntnisse	102
Unerwünscht	108
Der Stich	116
Amok	121
Dashcam	125
Stichhaltig	133
Der Besuch	138
Bestandsaufnahme	147
Mutter Gerste	152
Dr. Seltsam	157
Tiefschläge	167
Irritation	179
Kleinarbeit	188
Mordwerkzeug	197
Kapitel 3	207
Durchbruch	208
Im Glashaus	223
Blutzoll	230
Der Schatten	238
Der rote Faden	251
Der Profi-Killer	260
Der Schmuckstick	267
Tödliche Experimente	272
Gefangen	280
Der Angriff	292
Gilgama'ut	300
Videobeweis	311

Kapitel 4	321
Erwachen	322
Godelheim-Massaker	331
Tod im Wasser	339
Taktik	348
Der Doppelgänger	356
Verraten und verkauft	364
Im Visier	374
Die Karte	385
Kopflös	395
Der Stich des Skorpions	402
Großreinemachen	414
Yin ohne Yang	425
Dank	431
Über den Autor	433
Bücher von Vernon Dure	435

Kapitel 1

Die Pannemann

Susanne kochte vor Empörung über ihre »Zwangsversetzung« in den Aktenkeller. Ihr angestauter Zorn suchte ein Opfer: Sie hieb auf die Cannelloni ein, dass die Soße über den Tisch spritzte. Die Türkise an ihren Fingern klapperten gegen den Teller. Kantinenbesucher warfen verstohlene Blicke herüber, tuschelten über sie. Vor allem die Mitarbeiterinnen!

Seit sie bei der schiefgegangenen Verhaftung eines Mordverdächtigen überwältigt und entführt worden war, hatte sie ihren Spitznamen weg: die »Pannemann«. Die hämische Verballhornung klebte an ihr wie Hundekot an der Schuhsohle, zog ihre bisher erfolgreiche Arbeit ins Lächerliche. Reichte es denn nicht, dass sie sich Nacht für Nacht durch die schrecklichen Ereignisse quälte? An jeden verdammten Moment erinnerte sie sich! Bis zu dem Augenblick, wo sie mit entsicherter Waffe vor dem mutmaßlichen Mörder stand.

Der Hass in seinen Augen zeigte ihr: Kampflos würde er sich nicht festnehmen lassen! Er sprang

vor, sie drückte ab. Kein Rückstoß! Er nutzte ihre Überraschung, schlug sie nieder. Filmriss!

In einem Kofferraum kam sie zu sich. Schneidendes Brennen an Handgelenken und Knöcheln überlagerte die Erinnerung an die vorangegangenen Ereignisse: Das stramm um ihre Handgelenke gewickelte Panzerband bestrafte jede Bewegung mit rasendem Schmerz. In ihrem Kopf rumpelte eine Geisterbahn durch halbsbrecherische Kurven. Ihr Magen rebellierte. Klebrige Feuchtigkeit rann vom linken Ohr träge über ihren Hals. Ein öliger Lumpen steckte in ihrem Mund. Ein Streifen Klebeband verhinderte, dass sie ihn ausspuckte. Panisch saugte sie Luft durch die Nase, kämpfte gegen den Würgereiz: Wenn sie erbrach, würde sie ersticken!

Hatte sie abgedrückt? Ja, denn der ausbleibende Rückstoß hatte sie dermaßen irritiert, dass von Amslingen sie überwältigen konnte. Ladehemmung? Unwahrscheinlich: Sie hatte ihre Pistole vor der Aktion trotz der Störung durch einen ihr unbekanntem Kollegen von der Drogenfahndung sorgfältig überprüft. Viele Fragen, keine Antworten. Susanne rutschte unkontrolliert herum: Der Wagen holperte über kurvenreiche Wege. Hinter ihr gluckerte es dumpf. Ein Benzinkanister? Hatte er vor, sie zu verbrennen? Jede Rechtskurve spendierte einen Schlag in ihre Seite. Jaulend wankte das Fahrzeug durch ein Schlagloch. Ihre Stirn knallte auf die muffige Gummimatte, die den Kofferraumboden bedeckte. Sie roch Benzin – und

Pulver! Ihr Gehirn ratterte: Was hat er mit mir vor? Wie komme ich hier raus? Mit hinter dem Rücken gefesselten Händen war schwer zu ertasten, was die heftigen Stöße in ihre Niere verursachte: ein Radmutternschlüssel. Zu unhandlich, um damit die Fesseln zu sprengen. In der Enge des Kofferraums ungeeignet zur Verteidigung. Der Wagen stoppte, wippte in der Federung: Er stieg aus. Angst schoss in ihre Kehle, ihre Hände krampften sich um das stählerne Werkzeug.

Der Kofferraumdeckel schwang auf, Licht stach ihr in die Augen. »Lass das Ding los!« Ein Gewehr-
lauf zielte auf ihren Kopf. Neben dem Körper ihres Entführers, nichts als finstere Silhouette vor grellem Hintergrund, ragten Kiefern majestätisch in den Himmel. Böiger Wind ließ wandernde Schleier trockener Nadeln herabregnen, die dem Wald ein anderweltliches Gepräge verliehen. Von Amslingen, wegen mehrfachen Mordes gesucht, zerrte sie mit der linken Hand auf den Waldboden, schnitt die Kabelbinder an ihren Knöcheln durch. Mit groben Tritten zwang er sie auf die Füße, riss den Klebestreifen von ihrer Wange. Ein dunkelroter Streifen blieb als brennendes Fanal zurück. Sie spuckte den stinkenden Knebel aus. »Keinen Laut!«, drohte er und stieß ihr den Lauf ins Gesicht. Susanne stolperte, verlor die Balance und landete mit dem Gesicht in Kiefernadeln. Spuckend rollte sie auf die Seite. Sie schmeckte Blut. Ihre Zunge jagte pulsierende Schmerzwellen in ihren Kopf. Der Entführer lehnte das Gewehr an

einen bemoosten Baumstumpf. Packte mit der Linken in den Kragen ihrer Jacke, hob sie wie einen Sack Kartoffeln in die Höhe. Hilflos strampelte sie in der Luft, bevor er sie auf die Füße fallen ließ. Ein kräftiger Stoß mit dem Gewehr war Grund genug, sich zu bewegen. »Er benutzt nur die linke Hand! Ist die rechte verletzt?« Die Gedanken hetzten durch ihren Kopf. Wenn sie den Hang hinunter floh, musste er sich erst drehen, um auf sie zu schießen: Ein winziger Vorteil! Sie bewegten sich auf einem von Rehen ausgetretenen Steig quer zum Abhang: Wo der Boden nicht von Nadeln bedeckt war, hatten sich zierliche Hufe eingedrückt. Der lichte Kiefernwald bot Susanne keine Orientierungspunkte. Nichts verriet die Nähe einer Straße oder Ansiedlung.

Knackende Äste ließen beide nach links schwenken. Von Amslingen peilte den Hang hinauf, der Gewehrlauf folgte instinktiv seinem Blick: Ihre Chance! Sie hechtete bergab zwischen die Stämme, schlug Haken. Schüsse peitschten, Holzsplitter tanzten um ihren Kopf. Panisch sprang sie weiter, geriet aus dem Gleichgewicht. Stürzend rollte sie sich zusammen: »Hoffentlich schlage ich mir nicht den Schädel ein!« Ein Ast fuhr zwischen ihre auf dem Rücken gefesselten Arme, riss sie jäh nach oben. Ihre Schultern protestierten, glühendes Brennen an ihren Handgelenken folgte. Sie presste die Lippen aufeinander, um nicht zu schreien.

Trockene Nadeln bremsten ihren Fall. Sie robbte weiter. Mit seltsamer Distanz konstatierte

sie, dass das Klebeband an ihren Handgelenken beim Sturz gerissen war und blutige Striemen hinterlassen hatte. Der abschüssige Hang beschleunigte ihre panische Flucht. Nach einer unbeabsichtigten Rolle vorwärts prallte sie gegen einen Stamm. Ihre Rippen knackten. Kiefernna-deln und Zapfen prasselten auf sie herunter. Tobende Stiche in der Brust zwangen sie zu flacher Schnappatmung, gleich einem Fisch auf dem Trocken.

Äste brachen, Polster aus Nadeln knisterten: Von Amslingen stiefelte ohne Rücksicht auf den Lärm, den er verursachte, den Abhang hinunter. Susanne drückte sich an die Kiefer in ihrem Rücken. Sie atmete mit offenem Mund, wünschte sehnlichst, der Schmerz ließe nach. Ihr Puls hämmerte. Sie unterdrückte den Impuls, aufzuspringen, ihrem Fluchtinstinkt zu folgen. Widerstrebend öffnete sie die Augen, blinzelte ungläubig: Der Mörder stapfte an ihr vorüber! Unter den herabhängenden Ästen hatte er sie in den angehäuften Nadeln nicht entdeckt. Geräuschvoll verschwand er aus ihrem Gesichtsfeld.

Susanne schob harzige Zweige zur Seite und kroch in die andere Richtung davon. Ihr Herz hüpfte beim entfernten Brummen eines Motors: Eine Straße! Schaffte sie es dorthin, war sie gerettet. Sie hielt inne, lauschte: Wo war ihr Verfolger? Weit hinter ihr ein hallte ein deftiger Fluch durch den Wald: Er hatte seinen Fehler bemerkt. Das Motorengeräusch kam näher. Los! Wenn sie nicht

genug Abstand zu von Amslingen hatte, würde er sie erwischen! Sie schlängelte sich am Boden hangabwärts. Ohne Blick zurück wagte sie nach etlichen Metern, sich aufzurichten. Sie hastete auf das graue Band zu, das hoffnungsvoll zwischen den Bäumen auftauchte. Angst schnürte ihre Brust zusammen, ihre Lunge brannte. Sie hörte ihn: Er stürmte im Laufschrift den Hang hinunter.

Susanne rannte los. Eine Kugel sirrte über sie hinweg. Sie stolperte auf die Straße, der Wagen glitt an ihr vorbei. Verpasst! Weinend fiel sie auf die Knie, hustete Blutspritzer auf den Asphalt. Bremsen quietschten, das Auto setzte zurück. Der Fahrer sprang heraus, zog sie auf die Beine, schob sie auf den Rücksitz. »Weg! Weg! Er kommt!« Das Gesicht im Rückspiegel kam ihr bekannt vor: Es betrachtete sie mit einer Miene, die Sorge und Misstrauen widerspiegelte. Heißes Hecheln in ihrem Nacken: Ein Hund? Sie erinnerte sich: »Garrou!« Explodierender Schmerz im Rücken rammte sie gegen den Vordersitz.

Susanne erwachte im Krankenhaus. Ihr fehlten ein paar Wochen, die in ihrer Erinnerung nicht existierten. Die Welt hatte sich weitergedreht und sie mitleidlos zurückgelassen. Ein Arzt erklärte: »Sie humpeln an Krücken für Ihre Seele. Die braucht viel mehr Zeit zum Heilen als Ihre Knochen.« Ihre tägliche Energie-Ration reichte kaum bis zum Mittag. Die ausgebrannte Asche legte sich Schicht um Schicht wie erkaltende Lava auf ihre Seele.

Neben Selbstzweifel traten Panikanfälle: Der schwarze Fleck in ihrem Gedächtnis weigerte sich, zu verschwinden! Hatte sie abgedrückt? Hatte die Pistole versagt? Wieso? Weshalb? Warum? Ihre Fragen drehten sich im Kreis: »Round and round and round again ...« Ihre Waffe wurde nicht gefunden, gab keine Antworten. Zwei ihrer Ringe mit farblich abgestimmten Türkisen waren ebenfalls verschwunden.

Nach dem Krankenhaus die Reha: Susanne kroch durch ein ihr fremdes Leben, sank von Woche zu Woche tiefer in die Verzweiflung, denn Besserung stellte sich nicht ein. Ihr neuer Vorgesetzter verursachte den endgültigen Absturz: Wolfgang Mannhardt bezweifelte, dass sie je wieder voll einsatzfähig sein würde! Er drückte ihr einen Innendienstjob auf. »Kurieren Sie sich am Schreibtisch erst gründlich aus, dann sehen wir weiter.« Sein aus dem Handbuch für Führungskräfte angelerntes Wortgeklingel verhüllte notdürftig sein Ziel, sie loszuwerden: »Ein lahmer Gaul gehört zum Abdecker und nicht ins Rennen!« Sie hatte Mannhardts zynische Bemerkung dem Arzt gegenüber mitbekommen und war neben dem Bett zusammengebrochen.

Die Cannelloni blieben zerstückelt auf dem Schlachtfeld zurück: Susanne floh vor den teils mitleidigen, teils hämischen Blicken in den Aktenkeller. Seine staubig-trockene Atmosphäre bot ihr einen Rückzugsort: Der Großteil der Akten war inzwischen digitalisiert, kaum jemand verirrte

sich je dorthin. »Scheiße, Scheiße, Scheiße«, fluchte sie in den abgestandenen Mief von zerbröckelndem Papier. Aus Ärger über ihre hysterische Reaktion biss sie in die Fingerknöchel ihrer geballten Faust. Der Schmerz holte sie zurück. Sie drückte ›Start‹ auf ihrem Audio-Player.

Die vertrauten Töne von Beethovens Waldsteinsonate erfüllten das Archiv. Den Fingern des Virtuosen gleich flogen ihre Gedanken dahin. Professor Ludger Matern würde bei seinem nächsten Orgelkonzert in der Abtei Marienmünster wieder mit Perfektion und Humor brillieren: Drei Stunden, die ihr seelisches Leid wenigstens vorübergehend milderten! »Susanne, reiße dich zusammen! Weiter Altpapier umschichten«, ermahnte sie sich. Mit der Fernbedienung des Players, dessen Festplatte ihre Sammlung klassischer Musik enthielt, wählte sie einen neuen Track. Sie schlug einen der ausgebleichten Hefter unbearbeiteter Altfälle auf. Summend folgte sie dem flirrenden Auf und Ab der Noten. Susanne klappte die Mappe zu, bevor das ›Allegro con brio‹ verklang. »Gebrauchtes Lаметта zu bügeln, ist aufregender!« Die Akte flog auf den Stapel »Überprüft«.

»Was wird, wenn ich mit diesem Quatsch durch bin? Wenn Mannhardt meine Diensttauglichkeit weiterhin infrage stellt?« Sie malte sich fürchterliche Szenarien aus, traute ihm alle Schlechtigkeiten zu. »Er wird mich so frustrieren, dass ich entnervt das Feld räume.« Susanne tippte die ›Weiter‹-Taste für den zweiten Satz und griff

zur nächsten Mappe. Die ersten Noten des »Adagio molto« wehten durch ihren Kopf. Die Papierberge in den Regalen saugten die Klänge auf wie ein Wolf auf dem Geigensteg. Mit kindlichem Staunen hatte sie das vergilbte Notenblatt im Bonner Beethoven-Haus betrachtet: Kaum vorstellbar, dass diese blassen Kritzeleien ein unendliches Universum von Musik umfassten! Mit welcher Kraft und Konzentration Daniel Barenboim dieses musikalische Weltall für sein Auditorium aufspannte! Irritiert huschten ihre Augen im Protokoll zurück. »Was ist denn das?« Sie stoppte den Player. Beethoven und Barenboim versanken im Nirwana.

Genervt überflog sie die bizarren Umstände des Falles: Eugen Wenzel, ein Angestellter der Post, ermordet seine Verlobte. Sein Leumund ist untadelig und er bestreitet vehement, die bestialische Tat begangen zu haben. Er macht »Sie« dafür verantwortlich. »Sie« sind spinnenbeinige Monster aus der Tiefe des Weltalls, die im »Teufelsloch« hausen. Mit wachsender Entgeisterung las sie die seltsame Geschichte über den »Fluch vom Teufelsloch«: Am Ende des Dreißigjährigen Krieges habe ein Fremder eine Kapelle am Weinberg angezündet. Sie brannte bis auf ein paar Eichenbalken nieder. Aufgebrachte Dörfler griffen den Brandstifter unter Führung eines religiösen Fanatikers namens Jonathan Mallinckrott auf und keteten ihn auf ein Kreuz aus angekolkten Balken der Kapelle. In einer gruseligen Prozession zerrten sie ihn in die sumpfigen Weser-Auen. Seine Un-

schuldsbeteuerungen verhallten ungehört: Sie warfen ihn in eine der Grundlosen.

Der Mensch versank trotz der schweren Eichenbalken nicht in der Tiefe! Die abergläubischen Dörfler, die um das Loch herumstanden, bekreuzigten sich: Der war gewiss mit dem Teufel im Bunde! Der Gekreuzigte belegte sie mit den schlimmsten Verwünschungen. Jonathan Mallinckrott hetzte die Dorfbewohner auf, ein Ende zu machen: Unter einem Hagel eilends vom Ziegenberg herbei geschaffter Kalksteine verschwand der übel Zugerichtete in der brodelnden Brühe. Mit letztem Atem verfluchte er Jonathan und dessen Nachfahren. Der angehende Priester Johannes Mallinckrott hielt seinen Bruder Jonathan mit Gewalt davon ab, sich dem Fremden in das schwarze Wasser hinterher zu stürzen.

Legende hin oder her, dem Protokoll zufolge war bis heute jeder männliche Nachkomme dieses Jonathan Mallinckrott unnatürlich zu Tode gekommen: In der Akte fand sich eine Liste der Todesfälle in der Familie. Die Häufung nicht natürlicher Todesursachen unter den Männern war auffällig. Mit einem Anflug von Belustigung las sie, dass der letzte lebende Nachfahre, dessen Name nicht erwähnt war, dem »Fluch« bisher entgangen war: Er hielt sich in einer geschlossenen Anstalt auf. Susanne schmunzelte: »Geistige Verwirrung schützt offenbar vor dem verfluchten ›Männertod‹.«

Der Mörder Eugen Wenzel landete gleichfalls in psychiatrischer Behandlung: Ein Sachverstän-

diger attestierte ihm Schuldunfähigkeit. Ein Mitsinasse namens Ulf Gerste petzte bei der Anstaltsleitung: Wenzel habe mit der Untat geprahlt. Obwohl die Polizei von diesem Umstand erfuhr, stellte man die Ermittlungen ein. Susanne warf den Hefter zu den überprüften Fällen: »Keine Ermittlungsansätze, aber von gewissem Unterhaltungswert.« Sie zögerte, eine neue Mappe vom unbearbeiteten Stapel zu ziehen. Mit einem Seufzer öffnete sie die letzte Akte erneut und notierte auf einem rosa Post-It die Namen »Eugen Wenzel«, »Jonathan Mallinckrott«, »Ulf Gerste« sowie »spinnenbeinige Monster aus dem Teufelsloch«. »Schauen wir, was der Computer über Wenzel und Gerste ausspuckt.« Ohne hochgespannte Erwartungen verließ sie das Archiv: Zeit für ihre Gymnastik. Kein Ersatz für die Langstreckenläufe von früher. Wenigstens vergaß sie für eine Stunde ihren seelischen Schmerz.